

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 3

Buchbesprechung: Gelehrte Politiker und politisierende Gelehrte. Die Revolution von 1918 im Urteil deutscher Hochschullehrer [Kurt Töpner]

Autor: Hauswirth, René

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ère d'Erzberger qui crée dix impôts nationaux nouveaux; on se dresse aussi contre la suppression des ambassades à Berlin et entre les Etats, au nom de la souveraineté comme en Bavière, ou de la lutte contre les commissaires du Reich comme au Wurtemberg; on se rebiffe contre le remodelage des Etats, véritable serpent de mer de la République de Weimar, déséquilibrée par l'excès de puissance de la Prusse. Rien ne se passera du reste, tant le problème est complexe, sinon que les Etats du Sud rechignent à suivre une Bavière trop impérialiste à leur goût. Enfin avec le putsch de Kapp, au moment où la Bavière verse dans une politique d'extrême droite avec Kahr et l'Orgesch, les derniers efforts de politique méridionale commune s'effondrent. On condamne la politique bavaroise de soutien aux mouvements nationalistes paramilitaires et son séparatisme. Les trois années suivantes ne feront qu'ouvrir davantage le fossé. L'échec est évident: le fédéralisme inspire les Etats dans leurs relations soupçonneuses avec le Reich, mais les empêche de se lier entre eux sincèrement pour être plus forts. Les intérêts particularistes, leurs craintes envers une Bavière qui aime jouer au guide et à l'inspirateur idéologique annihilent leur sens communautaire interétatique. En outre ils ne réagissent pas simultanément aux provocations centralisatrices, ce qui paralyse leur collaboration.

Tous ces événements et ces négociations, W. Benz les expose avec précision. On aimerait qu'il donnât quelques conclusions (et non sous forme d'un simple résumé des chapitres) et des visions synthétiques sur le sujet. On a même de la peine à distinguer au cours de l'énumération des faits ce qui est important de ce qui l'est moins, d'autant plus que l'auteur a trop sacrifié au principe chronologique au dépens du thématique. On mesure mal les atouts que chaque Etat possède face aux autres et face au Reich, si bien que les véritables rapports de force échappent au lecteur accaparé par le récit événementiel. L'histoire de ces quelques mois est compliquée, W. Benz ne le cache pas et évite les simplifications commodes et abusives. C'était indispensable. Mais il pourrait faciliter la tâche du lecteur en lui offrant de temps en temps des points de vue plus élevé d'où il pourrait considérer l'ensemble de la problématique.

Lausanne

André Lasserre

KURT TÖPNER, *Gelehrte Politiker und politisierende Gelehrte. Die Revolution von 1918 im Urteil deutscher Hochschullehrer*. Göttingen, Musterschmidt, 1970. 290 S., Register. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geistesgeschichte, Band 5.)

Dass die deutsche Gelehrtenwelt im Machtrausch der wilhelminischen Zeit und beim Aufkommen des Nationalsozialismus politisch versagt habe, ist ein Gemeinplatz – und damit bald auch ein Klischee. Daher ist jede Arbeit zu begrüßen, die untersuchen will, wie es «eigentlich» gewesen. Den Vorzug der Vorurteilslosigkeit verdankt Töpner zweifellos der Schule von H.

J. Schoeps und ihrer Betrachtungsweise der «Zeitgeistforschung», die sich «von der Rückwärtsschau des Historikers» ablöst, «um die jeweiligen Entwicklungsmöglichkeiten und die Alternativen zu erkennen, wie sie für die Akteure ... gegeben waren, die ja noch nicht wissen konnten, welche Folgen ihre Handlungen oder Unterlassungen einmal bekommen würden» (Schoeps). Ein weiterer Vorzug besteht in der Berücksichtigung auch relativ trivialer Quellen, wie Flugschriften und populäre Zeitungsartikel. Aus der Verarbeitung eines riesigen Materials gewinnt man so ein farbiges Bild der Zusammenbruchszeit von 1918/20 aus der Perspektive deutscher Ordinarien. Dabei trifft freilich zu, was der Autor von der eigenen Arbeit sagt: sie wolle «mehr Dokumentation als Darstellung» sein (S. 14); die Freunde und Gegner der Republik kommen in der Tat seitenlang zum Wort. (Wer sich über die fragliche Zeit unter gleichem Gesichtspunkt rascher orientieren will, greift jetzt mit Vorteil zu der sehr konzisen Darstellung von Fritz K. Ringer, *The Decline of the German Mandarins*, Harvard Univ. Press 1969, bes. Kap. 4.) Allgemeineschichtlich bedeutsame neue Fakten bringt Töpner kaum, aber er bringt das (scheinbar) Bekannte näher. Die umfangreichsten Informationen und Selbstzeugnisse gewinnt der Leser über eine Reihe profilierter Individuen von links bis rechts: Gustav Radbruch (SPD), Luio Brentano, Franz Oppenheimer; dann die «Vernunftrepublikaner» (meist Dt. Demokrat. Partei) Hugo Preuss, Ernst Troeltsch, Hans Delbrück, Friedrich Meinecke und Joseph Mausbach (Zentrum); schliesslich Georg von Below, Dietrich Schäfer und Martin Spahn, um nur die wichtigsten zu nennen. Peinlicherweise sind die drei letztgenannten, die Töpner als Repräsentanten der unversöhnlichen und antidemokratischen Nationalisten anführt, lauter Historiker. Das ist sicher nicht «proportional», aber durch ihre Verherrlichung des Machtstaates haben doch gerade Historiker enorm zur geistigen Missbildung der wilhelminischen Zeit beigetragen. – Alles in allem gab es unter den Professoren die gleichen Einstellungen für oder gegen die Weimarer Verfassung wie irgendwo im Deutschen Reich, nur dass die Linke bloss sporadisch vertreten war. In dieser schlichten statistischen Abhängigkeit der Professorenschaft von der eigenen Klassenlage steckt wohl ein Teil jenes Versagens, von dem eingangs die Rede war. Namentlich bei einem Georg von Below war die Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher und politischer Leistung gewaltig. Dem entspricht durchaus die Forderung der romantisch-nationalistischen Konservativen nach einer parteilichen, «im Leben», nicht «neben dem Leben» stehenden Wissenschaft (S. 23 ff.) wie auch ihre Ablehnung der demokratischen Republik als lebensfremd, artfremd, undeutsch. Dass die gleichen Leute hochschulpolitisch perennierende Reformpostulate wie die Etablierung bisher ferngehaltener Lehrrichtungen oder die rechtliche und finanzielle Hebung der Privatdozenten ablehnten, nimmt man heute mit besonderem Interesse zur Kenntnis. Besonders hervorzuheben ist die Feststellung Töpners, «Georg von Below politisierte ... fast ausschliesslich destruktiv» (S. 187); dasselbe gilt auch für Schäfer (S. 201). In einem solchen Vakuum politischen Denkens

konnte denn auch die Affinität zum Nationalsozialismus gedeihen. Diese letzte Konsequenz, der Eintritt in die NSDAP, erfolgte dann bei Spahn. Demgegenüber entwickelten die Sozialisten und die Vertreter der demokratischen Mitte (die innerhalb des eingeschränkten politischen Spektrums der Hochschullehrerschaft geradezu als «Linke» wirkte) ein politisches Denken, das diesen Namen verdient; Meinecke und Delbrück zeigen ein Ringen um Einsicht, nicht bloss stereotype Deklamation.

In einer Hinsicht ist der Haupttitel «Gelehrte Politiker und politisierende Gelehrte» etwas irreführend (wenn man die «geistesgeschichtliche» Schule nicht voraussetzt), denn die zu erwartenden politikwissenschaftlichen und sozialgeschichtlichen Aussagen sind wohl ansatzweise da, werden aber nicht weiter ausgeführt. (Dies nicht als Vorwurf an den Autor, sondern zur Information für den Interessenten.) Eine systematische Erfassung der Gutachtertätigkeit von Professoren beispielsweise gäbe vielleicht doch Einblicke in eine spezifische Rolle des Gelehrten-Politikers. Wenn Töpner sagt, «dass von einer einheitlichen (professoralen) Politik nicht die Rede sein kann», und daher die Typologie den vorhandenen Parteiungen folgen lässt (S. 10), so ist das möglicherweise weniger ein wissenschaftliches Ergebnis als eine Folge der einmal gewählten Methode. – Das Ziel bleibt wohl doch, in der Zeitgeistforschung, die überaus wichtig und nützlich ist, die reine Geistesgeschichte (Analyse des kollektiven Bewusstseins) mit der Sozialgeschichte (Analyse der Struktur des Kollektivs) zu verbinden.

Küsnacht ZH

René Hauswirth

HEIDE GERSTENBERGER, *Der revolutionäre Konservatismus. Ein Beitrag zur Analyse des Liberalismus*. Berlin-München, Duncker & Humblot, 1969. 171 S. (Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Heft 14.)

Die Verfasserin dieser sozialwissenschaftlichen Dissertation behandelt eine «praefaschistische» Ideologie in der Zeit der Weimarer Republik, die unter dem Namen «Konservative Revolution» bekannt geworden ist. Sie beschränkt sich dabei auf die «Ring-Bewegung», welche aus dem Kreis um Moeller van den Bruck hervorgegangen war und im Vergleich zu anderen, ähnlichen Bewegungen eine relativ geschlossene Ideologie entwickelt hatte. Die organisatorischen Aspekte berührt G. nur kurz, da dieses Problem in ihrer Fragestellung nicht impliziert ist. Dagegen steht die Ideologiekritik beziehungsweise Ideologiekritik im Mittelpunkt der klar gegliederten Arbeit, in der auch das Quellenmaterial, freilich nur gedrucktes, einwandfrei verarbeitet ist. Zuerst stellt die Autorin die geistes- und zeitgeschichtlichen Bezüge des revolutionären Konservatismus her, die im Identifikationserlebnis des ersten Weltkrieges, im Sozialdarwinismus sowie in den Lehren der Geopolitik wurzelten. Die eigentliche Ideologie der revolutionären Konservativen charakterisierte sich durch die Absetzung vom bestehenden Konser-